

Kein Federlesen mit der Möwe

Theater: Neuer Borchert-Intendant Zanger überzeugt mit einem zupackenden Tschechow

Münster • Meinhard Zanger ist ein Regisseur, der zupackt. Zu seinem Einstand am Wolfgang Borchert Theater in Münster hat er sich Anton Tschechows „Möwe“ ordentlich zur Brust genommen. Und siehe da: Anscheinend mühelos ward ein schlankes Zwei-Stunden-Stück geboren, das ein Dutzend Rollen auf vier Hauptakteure beschränkt und die für Tschechow so typische, immer wieder zelebrierte Langleike fast komplett tilgt.

Dreieckiger See

Scheitern, zweifeln und unglücklich lieben müssen die Figuren bei Zanger aber weiterhin – an einem dreieckigen See, umgeben von hölzernen Stegen (Ausstattung: Petra Buchholz). Der junge, idealistische Schriftsteller Konstantin liebt das frische Landmädchen Nina, die „Möwe“, die frei sein und Schauspieler werden will – und den alternen Schriftsteller Trigorin anschnarcht. Ein Angebot, das dieser nicht ablehnen kann. Was wiederum die selbstgefällige, ebenfalls alternde Schauspielerin Irina – Konstantins Mutter – zerreißt. Gespielte Tränen, geschickte Handgriffe in Richtung Trigorins Hose und ein Spiel auf Zeit lassen sie schließlich siegen. Das Drehbuch für eine erfolgreiche Seifenoper?

Zanger lässt den Möglichkeiten einer fast oberflächlichen Komödie oft ganz rau und ungeniert ihren Lauf, führt das Publikum mit boulevardesken Schenkelklopfen aufs Glatteis. Und hinterlässt dann doch seine ironischen und entlarvenden Notizen. Das beginnt im Grunde schon mit dem ersten Satz, den Konstantin schelmisch durch den Vorhang raunt: „Das nenne ich ein Theater!“ Immer wieder wird das Publikum von den Schauspielern direkt angesprochen, sie machen es sich in den Sitzreihen bequem, reißen Türen zum Foyer auf, stürmen aus dem Zu-

schauerraum, verstecken sich hinter dem Vorhang, Wasser spritzt, Regen rinnt. Theater, Leben, alles verwischt. Von hintenrum schmuggelt



Zanger so das zweite zentrale Motiv hinein: Die Frage nach dem Theater an sich. Klingt nach trockener Theorie, wird aber zum ganz unangestregten, unmittelbaren Erlebnis. Etwa, wenn Konstantin sein erstes Stück aufführt. Da steht Nina im Clownskostüm im

Dunkeln, rezitiert Vokal um Vokal, ein Videofilm mit scheinbar zusammenhanglosen Bildern flimmert über die Wand. Und Trigorin im Zuschauerraum liest Zeitung und raunzt: „Ich verstehe kein Wort.“ Was will man auch von einem reifen Künstler wie ihm verlangen, der seinen Laptop einen Klapprechner nennt? Damit ist dann auch die Generationenfrage aufgeworfen.

In den Tod hinein

Josef Tratnik gibt dem „Alten“ etwas herrlich Kauziges, das Verständnis, Mitleid aber auch Aggressivität hervorruft. Der Gegenpart zum körperlich und geistig so strahlend schönen Konstantin, den Florian Bender (Foto) mit Inbrunst in Schmerz, Versagen und schließlich in den Freitod hinein spielt. Auch „Möwe“ Brit Dehler leistet eine glaubwürdige Wandlung auf der Bühne. Den Schritt vom Naivchen zur gebrochenen Frau schafft die junge Schauspielerin mit Bravour – ihre stillen Szenen sind mit die besten. Lob ebenso für Stefanie Mühle, die als Zicke Irina eine Divenhaftigkeit zelebriert, die ihresgleichen sucht. Selbst Jaimun Kim in der Nebenrolle des Kofferträgers sorgte für viele Lacher. Der Applaus war Zanger sicher. • Sabine Müller

Premierengeflüster

„Während der Aufführung war ja plötzlich das ganze Haus eine Bühne“, staunte ein Besucher. „Man fühlte sich ganz nah dran.“ Ein anderer resümierte freudig: „Hier weht wieder der Wind eines Zimmertheaters.“ Münster bedachte Michael Zanger, den neuen Mann am Borchert-Theater, mit stürmischem Applaus. Der neue Intendant gab sich locker und sichtlich zufrieden. Er darf auch zu Recht stolz sein auf die gelungene Premiere. Mit solch aufgeräumtem Theater lockt er garantiert viele Zuschauer ins Haus. Zum ersten Stelldichein waren nicht nur Zangers Freunde und Kollegen aus

Kölner Zeiten angereist. Gebührende Aufmerksamkeit zollte ihm auch die neue „Konkurrenz“ in Münster: Städtische-Bühnen-Intendant Wolfgang Quetes und Michael Jezierny vom Kinder- und Jugendtheater der Städtischen Bühnen saßen mit im Publikum. Eine schöne und wichtige Geste.

Erneuerung gab es aber nicht nur innen, sondern auch außen. Die plüschigen 50er-Jahre Sessel und Tische des Foyers haben ausgedient. Eine knallrote Ledercouch und strenge, graue Sessel sind eingezogen. Ein Stil, der prima zum kühlen Industrie-Schick des Hafenviertels passt. • SM